(Erstes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.
Vierteljährlich: Bei Abholung aus der Geschäftsstelle oder den Abholestellen 1,80 Mk.; bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, den Vorstädten, Mocker und Podgorz 2,25 Mk.; bei der Post 2 Mk., durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mk.

Begründet 1760.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bäckerstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis
Die 5-gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Locale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf.
Annahme in der Geschäftsstelle bis 2 Uhr Mittags;
Auswärts bei allen Anzeigen-Vermittelungs-Geschäften.

Nr. 120 **Sonntag, den 25. Mai** **1902.**

Eine Erinnerung.

Die Erinnerung an unser famoses China-Abenteuer wird noch einmal aufgefrischt durch eine Zeitschrift, die der „Stuttgarter Beobachter“, eines der bedeutendsten bürgerlichen Blätter Württembergs, erhalten hat:

Jüngst war ich in einer international zusammengesetzten Gesellschaft. Es war an einem Luftkurort südlich des Brenners. Oesterreicher waren zugegen, Italiener, Franzosen, Engländer. Ein östereichischer Offizier zog plötzlich eine Anzahl Zeitungen aus der Tasche und wandte sich an mich mit den Worten:

„Verehrtester Herr! Es ist mir wirklich ein Herzensbedürfnis, Aufschluß über etwas zu erhalten, was mich schon längst bewegt hat. Die anderen Herren der Gesellschaft können mir keine Auskunft geben; Ihnen als Deutscher ist das sicherlich möglich. Sehen Sie hier das Telegramm, das seiner Zeit offiziös verbreitet und meines Wissens niemals dementiert wurde. Es lautete:

Berlin, 7. Juli 1900. Der Kaiser telegraphierte an den Chef des Kreuzgeschwaders, den Gouverneur von Kiautschou, den Generalgouverneur von Schantung und die Vicekönige von Nanking und Wutschang, er verpflichtete sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingeschossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben wird demjenigen, welcher die Auslieferung herbeiführe, tausend Taels auszuzahlen. Auch übermittelt der Kaiser alle Kosten, die jedwede Uebermittelung seiner Zusage nach Peking verursacht.

Der Gouverneur von Schantung hat darauf aus Tsingtau im Kiautschougebiet telegraphisch, laut weiterer Zeitungsmeldung, geantwortet:

„Von jeher war ich in größter Sorge wegen der in Peking eingeschlossenen Europäer und versuchte wiederholt, Kundschafter zu schicken, und Hilfe zu bringen, aber vergeblich. Jetzt sind alle Wegen nach Peking voll von Rebellen, und alle Maßnahmen bieten daher auch wenig Aussicht auf Erfolg. Trotzdem werde ich es als meine Pflicht halten, das äußerste zu tun, um Hilfe zu bringen. Yünschikai.“

Das kaiserliche Anerbieten war also in China bekannt geworden. Als dann die Entsetzung Pekings gelang, berechnete Ende August 1900 der „Ostas. Lloyd“ die Zahl der geretteten Europäer auf ca. 1000. Bei einer Kopfzahl von 800 — 900 wurde dann die Entschädigungssumme von 8—900 000 Taels berechnet, was von den einen auf 5 Millionen, von den anderen auf 2 720 000 bis 3 060 000 M. umgerechnet wurde. Die Stärke der internationalen Truppen, die damals die Eingeschlossenen befreiten, wurden auf 18 000 Mann geschätzt. Jeder Beteiligte hätte somit 260 bis 300 M. erhalten sollen. „Ich gestattete mir nun“, schloß der österreichische Offizier, „die höfliche Frage, ob diese Summe wirklich zur Auszahlung gekommen ist, wie man bei der Verteilung vorging und warum wohl über die ganze Angelegenheit nichts mehr bekannt geworden ist.“

Ich war tatsächlich verblüfft. Denn die ganze Angelegenheit war mir aus der Erinnerung verschwunden. Die nicht mißzuverstehenden Mienen der übrigen Herren ärgerten mich unsäglich.

„Ich gestehe,“ mußte ich endlich zugeben, „daß ich Ihnen darüber keine Auskunft geben kann, wie sich die Angelegenheit weiter entwickelt hat.“

„Mein Herr, ich kann Ihnen auf Ehre die Versicherung geben,“ sagte der Franzose, „daß an französische Truppenkörper nichts ausbezahlt wurde. Wir haben uns vor ein paar Tagen schon gestritten. Da habe ich nach Paris telegraphiert und von einem Bekannten aus dem Kriegsministerium folgendes Telegramm erhalten.“

Und das Telegramm bestätigte die Aussage. Plötzlich hielt mir der Engländer und der Italiener ähnliche Antworten, die sie eingeholt hatten, vor. Ich stand also einem förmlichen Komplott gegenüber.

„Meine Herren, geben Sie mir, da ich nicht Politiker bin, einige Tage Bedenkzeit; dann sollen Sie befriedigt werden.“

Das war meine einzige Rettung.

Ich wandte mich an die Heimat und erhielt postwendend die Antwort:

„Selbstverständlich nicht bezahlt; die Bedingungen des Angebots nicht erfüllt; weder „Auslieferung“ stattgefunden, noch sind Gerettete Fremden „übergeben“ worden. Jene haben sich durch fast 6 Wochen selbst verteidigen müssen. So in den angesehensten deutschen Zeitungen seiner Zeit begründet.“

Triumphierend suchte ich die Gesellschaft auf und legte ihnen das Telegramm vor, das — soweit notwendig — auch übersetzt wurde. Die Gesichter werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Mit triumphierender Befriedigung haben sie mich nicht erfüllt. Endlich nach einem peinlich langen Schweigen meinte der östreichische Offizier mit seltsamen Achselzucken:

„Wie ich weiß, war es ein deutscher Kaiser, ein Hohenstaufe, kein Hohenzoller, welches Haus damals noch klein war, dem die Worte nachgerühmt wurden; „An einem Kaiserwort soll man nicht deuteln und düfteln.“ Wie dem auch sei, so ist doch meine Ansicht, — und die Herren stimmen mir vielleicht zu — daß die Auslegung eines Kaiserwortes, das vor der ganzen Welt in solch' bestimmter Weise abgegeben wurde, nicht Sache der Parteipresse ist, sondern hierüber sollte vom Kaiser selbst oder einer andren amtlichen Stelle Aufschluß gegeben werden. So lange das nicht geschehen ist, ist für mich die Angelegenheit nicht erledigt. Es fragt sich also nur, ob eine solche amtliche Stellungnahne zu jenem Kaisertelegramm unterdessen erfolgt ist und in welcher Richtung. Ich habe hierüber bis heute nichts erfahren können.“

Niemand war in der Lage, auch ich nicht, bestimmte Angaben machen zu können. Darum ersuche ich Sie, mir weiteren Rat zu erteilen, um den Ausländern so entgegentreten zu können, wie ich es als Deutscher wünsche.

Deutsches Reich.

— **Der Kaiser** soll den Wunsch hegen, Amerika zu besuchen. So will wenigstens der „New Yorker Herald“ wissen. Sein Berliner Korrespondent schreibt ihm am 21. Mai:

„Ebnet der Kaiser den Weg zu einem persönlichen und offiziellen Besuch der Vereinigten Staaten? Obwohl eine offizielle Bestätigung noch fehlt, tritt doch die Ankündigung immer wieder und nachhaltig auf, daß des Kaisers nächster Schachzug, um eine Annäherung an die Vereinigten Staaten zu sichern ein persönlicher Besuch bei Präsident Roosevelt sein wird. Der Kaiser liebt das Reisen leidenschaftlich und es verlautet, daß die Aussicht auf eine Reise nach den Vereinigten Staaten während seines letzten Ausfluges an Bord des Dampfers „Kronprinz Wilhelm“ nach der Nordsee diskutiert wurde. Es war stets einer der aufrichtigen Wünsche des Kaisers gewesen, den er in privater Unterhaltung und Mitgliedern der hiesigen amerikanischen Botschaft gegenüber zum Ausdruck gebracht hat, daß er eines Tages in der Lage sein möge, die Vereinigten Staaten zu besuchen... Der Kaiser glaubt aufrichtig, daß Deutschland und die Vereinigten Staaten vorteilhaftere Ergebnisse durch kommerzielles und politisches Zusammenarbeiten erzielen können, als durch einen Zollkrieg. Ich bin in der Lage, feststellen zu können, daß die deutsche Regierung die Erneuerung des Meistbegünstigungs-Vertrages mit den Vereinigen Staaten vorschlagen wird, um den Ausbruch von Tarif-Feindseligkeiten zu verhindern, sowie diejenigen, nach denen die Agrarier schreien.“

Zeitungs-Enten scheinen in Amerika schon im Frühjahr flügge zu werden.

— **Die Kaiserin** beabsichtigte, von Badenweiler, wo sie z. Z. weilt, nach Urville abzureisen, um dort mit ihrem Gemahl zusammenzutreffen. Die hohe Frau hat auf Anraten ihres Leibarztes Dr. Zuncker die Reise aufgegeben und wird in den letzten Tagen dieses Monats nach Potsdam zurückkehren.

— **Der Kronprinz** wird am Sonntag Mittag von seinem Jagdausflug in Oels (Schles.) nach Bonn zurückkehren. Am Donnerstag erlegte der Thronfolger 6 Rehböcke.

— **Prinz Heinrich** weilt bekanntlich in Irland. Recht auffallend ist es, daß er den Empfang der Deutschen, die in Dublin, der Hauptstadt der „grünen Insel“ seßhaft sind, abgelehnt hat. Die liberale „Weser-Ztg.“ läßt sich darüber aus London berichten:

Die Deutschen Dublins, etwa 100 bis 200, — darunter ein Graf (Stolberg), ein Violinist (Wilhelmy), ein paar Gelehrte und etwa 30 Kaufleute — sind ungehalten, weil der Prinz es abgelehnt hat, sie zu empfangen. Eine höchst patriotische Adresse war entworfen, eine anständige Summe zur künstlerischen Ausstattung des Textes gesammelt, eine Zusage betreffs des Empfanges einer Deputation vom Prinzen erwirkt worden, aber im letzten Augenblick hat der Prinz aus unbekannten Gründen sich geweigert, diese Deputation zu empfangen. Das Einzige, was der Prinz gestatten wollte, war der Besuch einer Deputation auf dem Flaggschiff und zwar in seiner Abwesenheit.

Es verlautet, der Prinz werde erst am kommenden Dienstag abreisenen.

— **Der Diktatur-Paragraph** wurde bekanntlich vom Kaiser aufgehoben, weil er jetzt, 14 Jahre nach seinem Regierungsantritt, der Liebe und Treue seiner Untertanen und des verständnisvollen Vertrauens seiner fürstlichen Kollegen sicher sei. Dazu bemerkt der soz.-dem. „Vorwärts“:

Nach wie viel weiteren Jahren wird dies Gefühl des Kaisers stark genug geworden sein, daß die Regierung sich entschließen darf, auch die anderen Ausnahmegesetze in Elsaß-Lothringen und die schroffe Behandlung der Polen und Dänen aufzugeben? Es steht im schneidenden Gegensatz zu der optimistischen auf reichsländischem Boden gehaltenen Rede des Kaisers, daß sich die preuß. Regierung noch immer so unsicher und bedroht fühlt, daß sie gleichzeitig mit der Aufhebung des Diktaturparagraphen im Westen, gegen den Osten eine neue Diktatur in Gestalt der Polenvorlage errichtet.

Ueber die neue Polenvorlage hat die „Frankf. Ztg.“ eine Aeußerung getan, die wir teilweise unter dem Rubrum „Preßstimmen“ im 2. Blatt wiedergegeben haben.

— **Ueber das Duell** gibt die freikonservative „Post“, aus Anlaß der Einweihung des Burschenschafter-Denkmals in Eisenach, folgendes von sich:

Die Ehre ist allen Ariern das Kostbarste in der Welt, die Ehre hat ihnen den Namen gegeben, denn Arier heißt Ehrenmann. Der Arier wird für seine Ehre sein alles einsetzen und freudig zum Schwerte greifen, um sie zu wahren. Die meist undeutschen oder entarteten Gegner des Zweikampfes machen den schwächlichen Einwand, daß im Waffengange auch der Unschuldige fallen könne. Das ist wohl richtig; aber wer so urteilt, verkennt das Wesen des germanischen Zweikampfes völlig; denn wer für seine angegriffene Ehre das Leben einsetzt, zeigt, daß es ohne Ehre für ihn wertlos ist, und beweist den Willen zur Ehre. Hieraus folgt alles übrige von selbst; denn wer für seine Ehre dem Tode entgegentritt, der hält auch des anderen Ehre heilig und hoch, jedenfalls unvergleichlich viel höher, als der feige Verächter des Zweikampfes, der den anderen hinterlistig oder gewaltsam schändet, ohne für sein schmachvolles Tun mit dem Gegner auf Tod und Leben zu fechten, wie es dem tapferen Manne geziemt.

Zunächst sei daran erinnert, daß nicht wenige Duelle in dem „Cherchez la femme“ ihre Ursache haben. Wie oft kommt es vor, daß ein Hausfreund, Kamerad rc. die Ehre eines Mannes verunglimpft, indem er zu dessen weiblichen Familienmitgliedern in gar zu enge Beziehung sich stellt. Und dann — ohne uns in den Streit über die Berechtigung des Duells einzulassen — sei es rundweg herausgesagt: Die Art, wie das konser-

---

Manneswert.

Roman von **Marie Stahl.**

[9. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Ein trüber Oktoberabend hing über der alten Stadt Leipzig. In der Grimmaschen Straße war es schon um vier Uhr dunkel und bei Felsche, im Café Français, an der Ecke des Augustusplatzes, zündete man bereits die Lampen an.

Das Lokal mit seinen kleinen, elegant ausgestatteten Räumen war um diese Zeit gedrängt voll. Die Besucher strömten ein und aus, und manch ein Gast, der keinen Platz mehr finden konnte, mußte mit enttäuschter Miene den Rückzug antreten.

Durch das Gewühl drängten sich eben zwei junge Männer. Der eine, groß, blond, prächtig gewachsen, war der Typus des Vollblut-Aristokraten, der andere, hochaufgeschossen und schülerhaft, zeigte eine liebenswürdig knabenhafte Vornehmheit, die mehr in seinem Wesen, als in seinem noch unentwickelten Aeußern lag. Es waren Armin Velten und sein Begleiter Graf Camill Stauffen, mit dem er seit kurzer Zeit in der Oberprima der Leipziger Thomasschule saß.

Armin blickte dem Davoneilenden mitleidig nach, sein neuer Freund imponirte ihm aber doch gewaltig. Dieser bestellte für sich Kaffee mit Cognac und für Armin Kaffee mit Schlagsahne, Torte und Fruchteis.

Sie hatten sich eben zufällig in der Grimmaschen Straße getroffen und Stauffen lud Armin zu Felsche ein.

„Kein Platz mehr“, sagte Armin beim Eintritt in das Café.

„Wollen sehen“, erwiderte Stauffen, „wenn nicht, dann schmeißen wir ein paar von diesen Spießern raus.“

„Aber Stauffen“, opponierte Armin, „hier ist doch keine Kneipe.“

„Angsthase,“ erwiderte Stauffen, „wetten — ich verschaffe uns einen Fensterplatz.“

Am Fenster im gelben Damastkabinett saß allein an einem der kleinen runden Marmortische ein Jüngling, der seine semitische Abkunft nicht verleugnen konnte.

Stauffen bat mit tadelloser Höflichkeit um die Erlaubnis, den Tisch mit benützen zu dürfen, trotzdem dieser viel zu klein war.

Der junge Mann erlaubte, wurde aber sehr beengt. Kaum hatten die beiden Ankömmlinge Platz genommen, so sagte Stauffen:

„Gott sei Dank, daß die Messe vorüber ist, diese verdammten Juden haben wieder mal die ganze Stadt infiziert.“

Nach wenigen Sekunden erhob sich der jüdische Herr, nachdem er plötzlich mit großer Eile das soeben befohlene Glas Melange heruntergestürzt hatte, und empfahl sich.

Stauffen grüßte mit großer Zuvorkommenheit.

„So, nun ist die Luft rein, wir haben das Terrain für uns.“

Als Armin protestierte, lachte er: „Mitgefangen, mitgehangen! Sie müssen sich heute mal auf mein Wohl den Magen verderben.“

Sie blickten dann beide durch die hohen Spiegelscheiben auf das Gewühl in der Straße, das sich hier an der Ecke der Goethestraße oft staute.

„Nun, wie gefällt Ihnen dieses Rattennest Leipzig?“ fragte Stauffen, „haben Sie je etwas Oederes, Tristeres gesehen? Widerwärtige Nation, diese Sachsen! Erkannte sie sofort als Preußen und war froh, einen Landsmann in der Klasse zu haben. Sehen Sie sich nur diese Weiber an, die Leipzigerinnen sehen alle wie Köchinnen aus. Wenn Sie hier eine Dame mit Geschmack und Chic gekleidet auf der Straße sehen, wissen sie gleich, das ist nichts Genaues.“

Armin bemühte sich, verständnisvoll auszusehen. Im Stillen dachte er darüber nach wie es nur komme, daß Graf Stauffen, der bereits dreiundzwanzig Jahre zählte und das Aussehen wie Wesen eines Dreißigers besaß, noch auf der Schulbank säße.

Die Stauffens waren eine der ältesten, reichsunmittelbaren Familien Deutschlands und Camill der älteste Sohn des Stammhalters, wie Armin gehört hatte.

„In Ihrer Stelle würde ich lieber ein Berliner Gymnasium besuchen“, bemerkte Armin halb fragend.

„Wenn es auf ‚lieber‘ ankäme, wäre ich heute in Paris, im Salon der reizenden Marquise Mimi, die ich in Biarritz kennen lernte, letzten Herbst — oder auf der Jagd in Gemsstein, unserem Jagdschloß in den bayrischen Alpen. Mein Alter hat sich nun mal den verfluchten Unsinn in den Kopf gesetzt, daß ich das Abiturium machen soll, oder vielmehr der Fürst Trachenberg, dessen Tochter Lori mir eigentlich schon

vative Organ das Duell glorifiziert, kennzeichnet es vollauf. Die Gegner des Zweikampfs als undeutsch, entartet, ja als feige hinzustellen, das ist eine Verleumdung, wie sie jemand nur verüben kann, der wahren Ehrgefühls ermangelt.

— **Die Sozialdemokratie** ist nicht oft in der Lage, dem Kaiser ihre Anerkennung zu zollen. Ueber die Aufhebung des Diktaturparagraphen in den Reichslanden ist sie aber, wie die Blätter der bürgerlichen Parteien, sehr erfreut. „Vorwärts" und "Neue Zeit", letzteres das wissenschaftliche Hauptorgan der radikalen Marxisten, haben die Botschaft von der Aufhebung mit Genugtuung aufgenommen. Die „Neue Zeit" erklärt außerdem:

Den elsaß-lothr. Arbeitern wird die Beseitigung des Diktaturparagraphen recht willkommen sein. Für sie bedeutete er ein partielles Sozialistengesetz, das sich ihnen als solches bereits fühlbar gemacht hat und noch viel fühlbarer hätte machen können. So blüht neues Leben aus den Ruinen der Hochkönigsburg, wenn auch nicht in den Formen der „reichstreuen und loyalen Gesinnung" die der kaiserliche Erlaß zu erblicken glaubt.

— **Agrarier und Margarine.** Die Agrarier scheinen selbst einzusehen, daß ihre bisherigen Mittel, dem Publikum den Genuß von Margarine zu verekeln, nicht mehr ziehen. Damit den Herren v. Podbielski, Ring und Konsorten das Material nicht fehle, verbreitet ihr Hauptorgan, die „Dtsche Tageszztg.", daß es allgemein bekannt sei, daß zur Herstellung von Margarine „Petroleumrückstände" verwandt würden. Demnach dürften wir, bemerkt dazu die „Lib. Corr.", nächstens im preuß. Abgeordnetenhause wohl hören, daß gegen den Verkehr mit Margarine wegen deren hochgradiger Vermischung mit Petroleumabfällen und der damit verbundenen Feuergefährlichkeit gesetzliche Maßregeln ergriffen werden müssen.

— **Ein Verfehmter.** Der ehemalige antisemitische Reichstagsabg. Leuß hatte sich nach Abbüßung der in dem bekannten Meineidsprozesse über ihn verhängten Zuchthausstrafe zuerst nach Bremen, später nach Steglitz, Zehlendorff und dann nach Wilmersdorff begeben, wo er von seiner Feder lebte und dabei vergeblich Anschluß an die soz.-dem. Partei gesucht hatte. Gemäß § 2 Nr. 2 des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 über die Aufnahme neu anziehender Personen erging dann auf Anregung des zuständigen Amtsvorstehers vom Berliner Polizeipräsidenten an Leuß eine Verfügung, Berlin und eine größere Anzahl von Vororten binnen einer bestimmten Frist zu verlassen, da nach dem Gesetz vom 31. Dezember 1842 die Landespolizeibehörde ein Recht habe, solche Personen, die zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wodurch der Täter sich als einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen darstelle, verurteilt seien, aus gewissen Orten auszuweisen. Nach erfolgter Beschwerde beschritt Leuß gegen den Oberpräsidenten den Weg der Klage und suchte nachzuweisen, daß das Gesetz vom 31. Dezember 1842 im vorliegenden Falle nicht anzuwenden sei, da er aus idealen Motiven — um Frau Dr. Schnutz, die Gattin seines Freundes, zu der er in intimer Beziehung gestanden, vor Nachteilen zu bewahren — die Unwahrheit beschworen habe. Der I. Senat des Oberverwaltungsgerichts erachtete aber die Ausweisungsverfügung für gerechtfertigt und wies die Klage von Leuß kostenpflichtig ab. — Dazu bemerkt die bürg.-demokr. „Volks-Ztg." in Berlin:

„Wir haben für Herrn Leuß nicht die geringsten persönlichen Sympathien. Aber aus ganz allgemeinen rechtlichen und humanitären Gründen müssen wir es aussprechen: Die Anwendung der Bestimmungen der Verordnung von 1842 bedeutet, daß der, der davon betroffen wird, heimatlos gemacht werden kann wie ein Geächteter des Mittelalters; denn jede Polizeibehörde hat das Recht, den Bestraften sein ganzes Leben lang von Haus und Herd zu vertreiben, wenn er irgendwo den Versuch macht, sich als Bürger sein Brot zu verdienen und als „Gebesserter" wieder ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Wir wollen hoffen, daß an die Beseitigung der Verordnung vom Jahre 1842 endlich von parlamentarischer Seite herangegangen wird."

Auch wenn man für die Herren der antisemitischen Couleur nichts übrig hat, wird man obiger Aeußerung zustimmen.

---

in der Wiege verlobt wurde, will keinen unstudierten Schwiegersohn. Ich befinde mich hier in einer Art Zwangsverbannung, aus der mich nur das bestandene Examen erlösen soll. Ich rühre natürlich kein Buch an, denn das Abitur ebenso wie die Lori Trachenberg sind mir höchst Wurst. Weihnachten reise ich nach Hause und keine zehn Pferde bringen mich zurück nach Leipzig."

Er goß seinen Cognac in den Kaffee und trank diesen mit Behagen. Plötzlich sprang er fast von seinem Stuhl auf und beugte sich weit vor: „Donnerwetter — da sind ein paar schöne Mädchen — die sind nicht von hier —"

„Wozu?" fragte Armin neugierig.

„Dort an der Ecke — schnell — werden gleich verschwinden — nein — wir haben Glück — sie kommen zurück, hier auf unserer Seite, — da, die große, mit dem schwarzen Rembrandthut — wie ein Bild — die andere, kleine blonde — vornehm — reizend —"

„Ach, das sind ja nur meine Schwestern", sagte Armin mit naiver Enttäuschung.

„Nur Ihre Schwestern? Mensch, Sie sind solcher Schwestern gar nicht würdig!"

(Fortsetzung folgt.)

Militärisches.

§§ **Prinz Georg von Sachsen**, General-Inspekteur der 2. Armee-Inspektion, trifft am 4. Juni in Posen zur Truppenbesichtigung ein.

§§ **Der Festungsgürtel Posens** soll noch in diesem Jahre fallen. Aus Posen berichtet man:

In wohlunterrichteten Kreisen wird als bestimmt mitgeteilt, daß der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Posen im September die Aufhebung der Rayonbeschränkung verkündigen wird. Jetzt darf nur 1200 m vom Hauptwall der Innenfestung völlig massiv gebaut werden. Gleich nach Aufhebung der Baubeschränkungen wollen Parzellenbesitzer unmittelbar vor den Toren massive Wohnhäuser errichten.

§§ **Kriegsschiffe im Rhein.** Das Kanonenboot „Panther" und das Depeschenboot des Kaisers, Torpedoboot „Sleipner", haben, wie schon gemeldet, am 21. Mai den Kriegshafen zu Kiel verlassen, um nach Düsseldorf zu dampfen; am 10. Juni sollen sie bei der Ausstellung anlangen. Die Rheinfahrten deutscher Kriegsschiffe kommen jetzt mehr in Aufnahme. Im Jahre 1895 ging das Torpedoboot „S 55" rheinaufwärts, um die Marine bei der Nationalfeier am Niederwalddenkmal zu vertreten. Wegen des niedrigen Wasserstandes konnte das Boot aber nur bis Caub kommen. Im Mai und Juni 1900 fuhr eine Torpedobootsdivision den Rhein hinauf, ursprünglich, um „den gastfreien und lebensfrohen Bürgern von Köln" vom Meere einen Gruß zu überbringen. Außer Köln wurden zahlreiche andere Rheinstädte besucht; überall fand die Flotille eine herzliche Aufnahme. Eine solche wird sicher auch den jetzt nach Düsseldorf gehenden Schiffen beschieden sein. — Irgend welchen praktischen Nutzen hat die ganze Geschichte nicht, aber sie kostet Geld, und das liegt in Deutschland bekanntlich auf der Straße. Oder etwa doch nicht?

Parlamentariches.

0 **Reichstagsmüde.** Abg. Bassermann, Rechtsanwalt in Mannheim und ein Führer der Nationalliberalen, gewählt für Jena-Blankenhain soll im nächsten Jahre keine Kandidatur mehr annehmen wollen. Das „Kreisblatt" will's wissen, wie es sagt: sei ihm diese Kunde von Herrn B. selbst gekommen. B. ist 1898 in der Stichwahl gegen einen Sozialdemokraten gewählt worden. Beim ersten Wahlgange wurden abgegeben 6984 nat.-lib., 6087 soz.-dem., 4218 nat.-soz. und 845 freis. Stimmen. Schwant Herrn B., die Parole „Wider den Brotwucher" könne ihm ins Comptoir schlagen?

0 **Alle Mann an Deck!** Die konservative Fraktion fordert ihre Mitglieder auf, ohne Ausnahme vom 3. Juni an regelmäßig im Reichstage zur Stelle zu sein und zwar mit Rücksicht auf die dritte Lesung der Branntweinsteuervorlage.

0 **Im Altenburger Landtage** ist Obstruktion verboten. Ein Regierungsvertreter hat erklärt, wer solche treiben würde, der könne nach dem Wahlgesetz vom Landtag seines Mandats verlustig erklärt werden und verliere auf die Dauer von 2—10 Jahren das Wahlrecht! — Es wäre interessant, den betreffenden Passus, der im Wahlgesetz stehen soll, in seinem Wortlaut kennen zu lernen.

0 **Zum Kampfe gegen die Zollvorlage** will die liberale „Neue Fr. Pr." in Wien von einem hervorragenden Mitgliede der freisinnigen Reichstagsfraktion erfahren haben:

„Die Linke hat alle ihre Obstruktionspläne (wenn sie überhaupt jemals solche gehabt hat) aufgegeben. Sie ist es im Gegenteil jetzt, welche die rasche Beendigung der Kommissions-Beratungen wünscht, um Gelegenheit zu erhalten, den Zolltarifentwurf und die ungeheuerlichen Beschlüsse der Kommissionsmehrheit im Plenum vor dem ganzen Lande einmal ordentlich diskutiren und kritisiren zu können. In der Plenarberatung werden die bedeutenden Handelspolitiker der Linken sprechen. In die Kommission brauchten sie nicht zu gehen; sie konnten mit verschränkten Armen dem Treiben der Agrarier in der Kommission zusehen, die sich dort ganz allein schon so festgefahren hätten, wie es gar nicht gründlicher hätte geschehen können, wenn ihnen die Opposition dabei geholfen hätte."

Ausland.

Holland. Ueber den Zustand der Königin Wilhelmina liegt nach längerer Zeit wieder einmal ein amtlicher Bericht vor. Er lautet: „Der Zustand der Königin ist andauernd sehr zufriedenstellend. Die Monarchin nimmt jetzt nicht mehr ausschließlich flüssige, sondern auch feste Nahrung zu sich. Die Tafeln am Schloß mit dem Namen der Krankheit der Königin sind fortgenommen."

Brasilien. Die in S. Paolo erscheinende deutsch-brasilianische Zeitung „Germania" berichtet: Die Woche vor Pfingsten ist für viele Bewohner der Kolonie Ijuhy eine Woche des Schreckens und banger Erwartung gewesen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht, daß die Polen eine zweite Sizilianische Vesper zu inszenieren gedächten. In der Nacht zum Freitag sollte diese Blutarbeit beginnen. Alle Nichtpolen, so hieß es, würden ausgerottet werden. Da den meisten Menschen das Leben der Güter höchstes ist, so erregte dieses Gerücht unter der Bevölkerung eine große Panik. Am Stadtplatze sollen viele Frauen tagelang geweint haben. Viele Kolonisten nächtigten die ganze Woche mit ihren Familien im Walde. Auch die Behörde glaubte an das tolle Gerede. Wie das Gerücht entstand, ist wohl schwer zu erforschen. Wahrscheinlich haben trunkene Polen in der Aufregung über die Schulprügelei in Wreschen und das Urteil etwas von „Ausschlachten" geredet. Einige deutsche Polen versichern, daß die hiesigen Polen seit Bekanntwerden der Wreschener Vorfälle lange nicht mehr so freundlich gegen Deutschredende seien wie vordem. Wie groß die Angst in der Bevölkerung war, möge folgendes Beispiel zeigen. Ein deutschredender Lodzer, nächtigte, nachdem er sein Haus schon vorher ausgeräumt hatte, im Walde. In der Nacht zum Freitag beobachtete er von seinem Versteck aus, wie sein Haus langsam an zu brennen anfing. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, das Feuer zu löschen, doch getraute er sich nicht aus seinem Versteck hervorzukommen. Das Haus brannte vollständig nieder. Die größte Angst haben die Polen selbst ausgestanden. Sie hatten guten Grund dazu. Denn wäre auch nur einer Familie etwas zu Leide getan worden, so hätten wohl alle büßen dafür müssen.

Provinz.

** **Briesen**, 23. Mai. Eine Hirschkuh fand sich zur Belustigung der Jugend in den Straßen unserer Stadt ein und fand erst nach einer geraumen Weile den Weg nach dem Walde zurück.

** **Marienwerder,** 23. Mai. Unsere Stadtverordnetenversammlung hat an einem Tage 2 Verluste erlitten. Heute früh verschieden Baumeister Horwicz und General-Landschafts-Kalkulator Raschke. Beide Verstorbene waren tätige Mitglieder. Herr Raschke gehörte lange Zeit als stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher dem Bureau der Versammlung an.

** **Dt.-Krone**, 23. Mai. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee in der Nähe von Zezin. Ein Bilderhändler aus Charlottenburg setzte sich auf ein nach Falkenburg fahrendes, mit Langholz beladenes Fuhrwerk. Plötzlich zogen die Pferde schärfer an; der Händler fiel infolge des Ruckes so unglücklich vom Wagen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Er hatte sich durch den Sturz das Genick gebrochen.

** **Danzig,** 23. Mai. Oberpräsident v. Goßler wohnte heute mit seinem Dezernenten der Sitzung des Provinzialausschusses bei. — Oberbürgermstr. Delbrück hat einen 6-wöchentlichen Erholungsurlaub angetreten.

** **Eydtkuhnen,** 23. Mai. Eine hiesige Speditionsfirma versandte eine Ladung von 41 Stück Mammuth-Zähnen im Gewichte von 3400 kg, von den Eisfeldern Siberiens stammend, zu wissenschaftlichen Zwecken nach Berlin. Ein Zahn hatte die Länge von mehr als 2 m.

** **Crone a. B.** 23 Mai. Ein Einbruchsdiebstahl wurde bei dem Buchdruckereibesitzer Loeper verübt. Der Diebist in der Person des seit dem 1. April in der Druckerei beschäftigten 17jährigen Schriftsetzlehrlings Palszewski aus Posen ermittelt worden. Es waren dem Diebe 2 goldene Ringe und 22,69 M., die sich in einer verschlossenen Schublade befanden, in die Hände gefallen. Er hatte sich durch größere Ausgaben während der Pfingstfeiertage verdächtig gemacht. Nach hartnäckigem Leugnen gestand er endlich ein, abends von der Straße aus durch Emporheben der Jalousie in den Laden gedrungen zu sein und dort ein Pult und eine Schublade erbrochen zu haben. Außer den beiden Ringen fand man bei dem diebischen Lehrling nur noch 30 Pf. als Rest der Beute vor; das übrige Geld hatte er, wie er angiebt, verjubelt. Er gestand ein, auch andere Unredlichkeiten begangen, insbesondere auch Drucksachen auf eigene Faust geliefert zu haben. Es erfolgte seine Verhaftung.

Lokale Nachrichten.

Thorn, 24. Mai.

* **Gott grüß' die Kunst!** Die Sektion IX (Nordost) der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, die sich auf die Provinzen Ost- und Westpreußen, sowie Posen und Schlesien erstreckt, ferner der Kreisverein halten morgen im Artushof zu Thorn ihre Hauptversammlungen ab, um ernste Worte über Lage und Angelegenheiten der Genossenschaft zu wechseln, auch die Rechenschafts- und Geschäftsberichte des Vorjahres entgegenzunehmen. Vorher werden die Mitglieder des Vereins der ost- und westpreußischen Buchdruckereibesitzer zu einer Sitzuug zusammentreten. Möge das Beratungswerk, dem die Meister der schwarzen Kunst obzuliegen haben, vollauf gelingen und allgemeine Befriedigung unter ihnen hervorrufen. Wenn sie dann nach getaner Arbeit, am Sonntag Nachmittag und Montag sich dem geselligen Teile, den ein Komite vorbereitet hat, voll guter Laune hingeben, werden es sich hoffentlich die Congreßteilnehmer und ihre Damen in den Mauern unserer Stadt wohl sein lassen. Wir bringen den Herren, die zum Teil von weit herbeieilen, ein herzliches „Willkommen" entgegen, ein Willkommen den Männern, deren Metier es ist, vermöge ihrer schönen Kunst, die ihren Zeitungskollegen den Ruf einer gewaltigen Weltmacht verschafft hat, Licht, geistiges Licht durch alle Lande zu verbreiten unter der Devise:

Die Geister sind frei — die Welt ist erwacht
Wissen ist Freiheit! Wissen ist Macht!

Mögen die Verhandlungen der Sektion- und Kreis-Versammlungen sowie des Vereins der ost- und westpreußischen Buchdruckereibesitzer von segensreichen Folgen für alle Beteiligten begleitet sein. Wir schließen mit dem Wunsche: Mag das Werk die Meister loben!

* **Eine polizeiliche Vorschrift**, die doch wohl etwas zu weit geht, ist in Dirschau erlassen worden. Die „Dirsch. Ztg." berichtet:

Den hiesigen Manufakturisten, Weißwarenhändlern und Inhabern von Bazaren ist polizeilich aufgegeben worden, die Gas- bezw. elektrischen Beleuchtungs-Körper aus ihren Schaufenstern der Feuergefährlichkeit halber bis zum 1. August zu entfernen; die Schaufenster dürfen von da ab nur noch von der Straße aus beleuchtet werden, oder vom Laden aus derart, daß eine Glasplatte die Beleuchtungskörper von den Schaufenstern vollständig abschließt. Auch ist den Kaufleuten aufgegeben worden, in ihren Läden Plakate mit folgendem Text anzubringen: „Rauchen polizeilich verboten."

Die Vorschrift über die Beleuchtungsart hat u. E. eine allzu große Aengstlichkeit diktiert, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß die Polizei die Verantwortung für die Sicherheit von Leben und Eigentum der Bewohner hat.

* **Rechtsverhältnisse der Ruhestandsbeamten.** Diese Angelegenheiten haben bereits des öfteren Parlament und Presse beschäftigt, ohne bisher zu einem einigermaßen befriedigenden Ergebnis geführt zu haben. In einem aus fachmännischer Feder stammenden Artikel in der „Ethischen Kultur" wird auf die Ungerechtigkeit hingewiesen, die darin liegt, daß man bei der Aufbesserung der Beamtenbesoldungen nur die aktiven Beamten berücksichtigte und die pensionirten Beamten einfach überging. Wie mißlich und ungleich die Pensionsverhältnisse in Preußen und im deutschen Reiche sind, sieht man daraus, daß die Ruhestandsbeamten nach 5 — die Offiziere vom Leutnant bis einschl. Major nach 3 — Einkommensperioden und nach den alten oder neuen Sätzen von 1/80 bezw. 1/60 behandelt werden; je größer nämlich die Leistungen der alten Staatsdiener in der großen Zeit des vergangenen Jahrhunderts waren und je weiter zurück in die gehaltskarge Zeit die Pensionirung hineinreicht, um so dürftiger und kümmerlicher ist das Einkommen der alten Pensionäre geworden. Dafür einige Beispiele. Während jetzt die Briefträger ein Einkommen von durchschnittlich 1600 M. bei 40jähriger Dienstzeit beziehen (infolge Einführung der Alterszulagen) und mit 1000 bis 1100 M. pensionirt werden, erhalten die zwischen 1873 bis 1882 (mit 1/80, macht eine Differenz von 20 pCt. weniger als 1/60) in den Ruhestand übergetretenen alten Briefträger nur eine Pension von 400 M. jährlich gezahlt. In ähnlicher Weise bezieht ein alter Postmeister, der 1880 (mit 1/80) pensionirt wurde, nur ein Einkommen von 1411 M, während jetzt seine Kollegen mehr als 3000 M. Pension jährlich erhalten. Im Königreich Sachsen sind bei jeder Gehaltserhöhung auch gleichzeitig in gerechter Weise die Pensionen ebenfalls erhöht worden. Was man in Sachsen kann, wird man wohl auch in Preußen und im deutschen Reiche können. — Wie wir hören, werden auch die in Thorn lebenden, vor 1897 in den Ruhestand getretenen Beamten in einer demnächst abzuhaltenden Versammlung Beratungen halten, auf welchem Wege ein Ausgleich der geschilderten Ungleichheiten sich ermöglichen lassen wird.

* **Unbestellbare Postsendungen.** Die Postverwaltung läßt es sich zwar seit Jahr und Tag angelegen sein, dem Publikum immer wieder einzuprägen, daß es bei einer Korrespondenz die postalischen Bestimmungen genau beachtet, aber es sind doch 1901 nicht weniger als 1 1/4 Million Briefsendungen endgiltig unbestellbar geblieben. Besonders häufig sind noch vorgekommen: Briefe mit unzulässigen Bemerkungen, Postkarten mit unsittlichem oder beleidigendem Inhalt und mit angehefteten Gegenständen, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben mit unzulässigen handschriftlichen Zusätzen und solche, die unfrankirt waren oder das Meistgewicht oder die zulässigen Ausdehnungen überschritten. Bedeutend zahlreicher sind wiederum die Fälle gewesen, in denen Sendungen wegen äußerer Mängel unbestellbar waren. Den größten Anteil hieran nehmen die Ansichtskarten ein. Es sind binnen Jahresfrist der Vernichtung anheimgefallen 77 280 Sendungen — darunter 50580 (!) Ansichtskarten —, die überhaupt keine Aufschrift trugen. Wegen mangelhafter Aufschrift wurden unanbringlich zusammen 250 600 Sendungen, darunter 145 370 Ansichtskarten. Auch die alte Klage, daß die Unterbringung der an die Ausschüsse zur Eröffnung eingesandten unbestellbaren Sendungen sehr häufig unmöglich sei, weil die Absender unterlassen, ihre genaue Adresse in oder auf die Sendungen anzugeben, hat von neuem Bestätigung gefunden: unter den endgiltig unbestellbar gewordenen Sendungen befanden sich 888 400 Stück, d. s. 66,8 pCt. der Gesamtzahl, in denen der Absender sich nicht genannt hatte. — Im Hinblick hierauf hat die Postverwaltung eine Reihe neuer Maßnahmen den beteiligten Beamten zur Befolgung aufgegeben. Die Hauptsache ist, daß das korrespondirende Publikum selbst die nötige Sorgfalt anwendet. Es ist zu raten, unter allen Umständen die genaue Adresse des Absenders hinzuzufügen, um auf alle Fälle gegen den Verlust der Sendung gesichert zu sein.

* **Das Marienburger Kaiserfest**, von dem es gestern noch hieß, es werde eine Einschränkung dahin erfahren, daß am 5. Juni nur die Einweihung der Schloßkirche, das eigentliche Johanniter-Fest jedoch erst im Herbste abgehalten werden wird, wie dem „Gesell." nunmehr aufs bestimmteste versichert wird, nach einer Mitteilung des Oberhofmarschall-Amtes im vollen Umfange vor sich gehen. Veranlassung zu jenem unbegründeten Gerücht hat vermutlich der Umstand gegeben, daß der Kaiser im Herbst für die ge-

samten Ritter-Orden Festspiele zu veranstalten gedenkt, nach Art der vor kurzem in Wiesbaden stattgehabten, und daß für diese Festspiele u. a. Vorführung von Turnieren ins Auge gefaßt sind. Bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wiesbaden hat der Kaiser jene Idee mit dem dortigen Hoftheater-Intendanten v. Hülsen besprochen und diesen beauftragt, Vorbereitungen zu treffen. Zu den Marienburger Festlichkeiten sollen sämtliche Rechtsritter des Johanniterordens geladen sein. Ferner beteiligen sich Deutschordensritter der Ballei Utrecht und eine Abordnung englischer Johanniterritter. Der Kaiser trifft im Sonderzuge morgens von Berlin ein und empfängt zunächst im großen Remter des Hochmeisterschlosses die gesamte Ritterschaft. Nachmittags 4 Uhr reist er nach Kadinen ab.

* **Der Ostmarkenvereins-Vorstand** hat gegen den verantwortlichen Redakteur des „Wielkopolanin" (Posen) eine Beleidigungsklage angestrengt. Es handelt sich um einen Artikel: „Der schwarze und der weiße Adler." Die Verhandlung erfolgt am 7. Juni d. Js. in Berlin.

* **Ein Zapfenstreich** wurde dieser Tage auf dem Schießplatz zu Ehren der hohen Offiziere, die dort anwesend sind, gegeben. Es hatten sich viele Zuschauer eingefunden.

* **Im Ziegeleipark** wird morgen aus Anlaß des Buchdruckertages ein großes Concert mit Schlacht-Musik veranstaltet. Nach Einbruch der Dunkelheit wird der ganze Park feenhaft illuminiert. Der überwältigende Eindruck des im märchenhaften Glanze erstrahlenden Parkes wird noch vielen von früheren Veranstaltungen her in lebhaftester Erinnerung sein. Zum Schlusse wird ein großes Brillantfeuerwerk abgebrannt. Der Eintrittspreis ist verhältnismäßig gering. Es werden hoffentlich den rührigen Pächtern durch regen Besuch Mühe und Kosten vergolten werden.

* **Eine Setzmaschine** ist am neustädtischen Markte im Walke'schen Laden aufgestellt, um den Buchdruckereibesitzern, die morgen zum Buchdruckertage hier weilen, im Betriebe vorgeführt zu werden. Die Besichtigung ist dem Publikum gestattet.

* **Ein eigenartiges Präsent** hat die berühmte Pfefferküchelei von Herrmann Thomas, Hoflieferant den morgen hier tagenden Buchdruckern gemacht. Sie hat aus feinstem Teiche einen großen Pfefferkuchen herstellen lassen, dessen Oberfläche in geschmackvollem Zuckerguß das Buchdruckerwappen aufweist.

* **Erschossen** hat sich in Königsberg der Kaufmann J, der Reisender bei einer Thorner Firma und geborener Culmseer war.

Podgorz, 23. Mai.

Eine Revision der Alters- und Invaliditätskarten usw. erfolgte hier durch den Kontrollbeamten Zollenkopf-Thorn. Größtenteils wurde das Versicherungsmaterial in Ordnung befunden.

Culmsee, 23. Mai.

Verkauf. Das der Firma J. Jakobsohn am Markt gehörige Hausgrundstück ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Jakobi aus Dirschau für den Preis von 57 000 M. übergegangen. Das Warenlager soll Herr J. zu Fakturapreisen übernehmen.

Gemeinde- Schul- und Kirchenwesen.

00 **Welche traurigen Schulzustände** der Lehrermangel in Preußen stellenweise hervorbringt, dafür werden einige Beweise aus der Oberlausitz mitgeteilt.

In Waldau müssen an der Volksschule von zwei Lehrern etwa 350 Kinder unterrichtet werden; in Gersdorf unterrichten zwei Lehrer in 4 Klassen 247 Schüler. In Nieder-Schreibersdorf ist die Schule bis 1. Juli ohne eigenen Lehrer. Die Vertretung besorgen zwei auswärtige Lehrer. Aehnlich liegen die Verhältnisse auch in der Grafschaft Glatz. In Schreckendorf kommen 576 Schulkinder auf 3 Lehrer, da der Hauptlehrer wegen Krankheit auf längere Zeit beurlaubt ist. Aus Weigelsdorf wird gemeldet, daß der Lehrer der katholischen Schule 150 Kinder zu unterrichten hat.

Der Lehrermangel ist auch hier in den meisten Fällen auf die unzureichende Besoldung zurückzuführen. So beträgt in Waldau und Gersdorf das Grundgehalt des Lehrers bis zum vollendeten 4. Dienstjahre 900 jährlich, in Nieder-Schreibersdorf 950 Mk.

00 **Gastwirte und Synoden.** Mit den Angriffen der Berliner Synoden auf den Gastwirtestand befaßte sich der Verein Berliner Restaurateure. Der Vorsitzende Schönicke meinte: Würden die synodalen Ansichten Geltung erlangen, könne es dahin kommen, daß die Gastwirtschaften ganz allgemein am Sonntag zu schließen seien. In der Debatte wurde von einer Seite befürwortet, es möge eine Agitation in der Richtung eingeleitet werden, daß die Gastwirte in Scharen den Austritt aus der Landeskirche erklärten. Dem wurde von anderer Seite entgegengehalten, daß ein Massenaustritt aus der Landeskirche dem Wirtestand mehr schaden als nützen würde. Nicht aus der Kirchengemeinschaft heraus, sondern vielmehr hinein, müsse die Parole lauten, um mehr Einfluß auf die Zusammensetzung der Synode zu erlangen. Hätten die Wirte bei den Kirchenwahlen stets ihre Schuldigkeit getan, wäre das orthodoxe Uebergewicht in den Kirchenratskörpern sowie in den Synoden längst beseitigt. — Beschlossen wurde, den Vorstand des Verbandes der Gast- und Schankwirte von Berlin und Umgegend aufzufordern, schleunigst eine Protestbewegung in die Wege zu leiten.

Arbeiter-Bewegung.

†† **Berlin**, 23. Mai. Die Gastwirtsgehilfen sind zum Teil mit der vom Bundesrat erlassenen, am 1. April in Kraft getretenen Verordnung, die eine achtstündige Ruhezeit vorsieht, nicht zufrieden. Wie Obermeister Liebermann der Gastwirte-Innung mitteilte, ist ihm vom Polizeipräsidium eine Petition der Fachkommission der Gehilfen dahingehend, daß eine mindestens neunstündige Ruhezeit eingeführt werde, mit der Aufforderung zugegangen, zu diesem Antrage Stellung zu nehmen. Herr Liebermann hat demzufolge die Vorstände der gastwirtschaftlichen Vereine zu einer gemeinsamen Sitzung eingeladen. Es ist bereits eine Eingabe an die Behörde, die die Ausführungen der Gehilfen widerlegt, ausgearbeitet worden.

†† **Koblenz**, 23. Mai. Die organisirten Maurergesellen sind in den Ausstand getreten. Gefordert werden höhere Löhne und Abkürzung der Arbeitszeit. Die „Koblenzer Zeitung" bringt die Mitteilung, daß bei den hiesigen Truppenteilen Umfragen gehalten werden, um die Zahl der Maurer, die zur Zeit hier Soldat sind, festzustellen. Man bringt diese Umfrage damit in Verbindung, daß für die Ausständigen, soweit wie angängig, Militär eintreten soll!

Vermischtes.

—* **Die Bibel im Kanzleideutsch.** In einer Plauderei der „Braunschweiger Landeszeitung" wird der Versuch gemacht, die ersten Verse der Bibel in die Sprache zu übersetzen, die ein zunftgerechter Beamter schön findet:

„Am Anfang wurde seitens Gottes der Himmel, beziehungsweise die Erde geschaffen. Die letztere war ihrerseits eine wüste und leere, und war es finster auf derselben."

Der Uebersetzer muß aber selber gestehen, daß ihm sein Versuch noch nicht ganz gelungen ist: drei kurze angereihte Hauptsätze nacheinander kennt der höhere und niedere Kanzlist nicht; er hätte Geschick und Geduld genug, das ganze erste Kapitel der Bibel in einen einzigen Satz zu bringen. Die Sprachgelehrten der Kanzleien sollten sich wirklich einmal an die schöne Aufgabe machen, „das heilige Original in ihr geliebtes Deutsch zu übertragen" und uns z. B. zu berichten: Daß Gott das Licht von der Finsternis dergestalt zwecks Scheidung zeitlich in geeigneter Weise anordnete, daß er demzufolge in der Lage war, das Licht und die Finsternis Tag, bezw. Nacht zu benennen, worauf derselbe sich dann der weiteren Aufgabe unterzog, inbetreff der Meere, bezw. der entsprechenden Flüssigkeiten der Atmossphäre, eine zweckdienliche Abgrenzung dermaßen zu bewirken, daß er hinsichtlich dieser vermittels einer sogenannten Feste, welcher er den Namen „Himmel" zu verleihen sich entschied, seither die Gewässer auf der Erde von den Gewässern, resp. wasserhaltigen Gasen am, bezw. vorbenannten Himmel vollständig zur Trennung brachte, worauf dann am Abend einerseits und Morgen andererseits der zweite Tag ebenmäßig zum Abschluß gelangte.

—* **Die Entschädigung** der früheren Privatbriefbeförderungsanstalten ist jetzt vollständig durchgeführt. Nach der „Deutschen Verkehrsztg." sind im Ganzen an 73 Anstalten rund 6 Millionen und an frühere Angestellte rund 1½ Millionen M., Entschädigungen ausgezahlt worden. Bayern und Württemberg sind hierbei nicht berücksichtigt.

Rechtspflege.

Oberkriegsgericht vom 23. Mai.

Im Interesse der Disziplin und zur Hebung der Tüchtigkeit seiner Kompagnie will der Hauptmann Lübbert vom 176. Regt. (2. Komp.), der mit 3 Tagen Stubenarrest schon vorbestraft ist, seine angeblich völlig verlodderten Leute streng angefaßt haben, da er in Güte nichts habe erreichen können. Dabei hat L. die Grenze des Erlaubten weit überschritten. Nicht weniger als 2 grobe Mißhandlungen, 2 Fälle vorschriftswidriger Behandlung und 4 Ungehorsamsfälle soll er sich haben zu schulden kommen lassen. Er wurde deswegen vor den Richter gestellt, aber nur wegen Mißhandlung in einem Fall zu 8 Tagen Stubenarrest verurteilt. Der Gerichtsherr legte Berufung ein für die Fälle, in denen der Angeklagte freigesprochen war. U. a. soll der Angeklagte bekanntlich vorschriftswidrig einem Unteroffizier auf längere Zeit im Februar den Mantel entzogen haben, so daß jener erkrankte. Der Unteroffizier hätte sich ja beschweren können, erklärte L. heute. Ferner soll er — dem Reglement zuwider — am 1. Weihnachtstage seine Compagnie 1½ Stunden Instruktion erteilt haben. Das sei nötig gewesen, da die Stuben sehr unordentlich gehalten seien, führte er als Entschuldigung an. Als die Compagnie am 29. Dez. lässig angetreten, soll er einen übermäßig langen Appell abgehalten haben. Der Angeklagte bestreitet das. Im Januar ließ er nach einem Sonntagsapell die Leute lange im Antreten üben. Am 9. März, auch nach dem Sonntagsappell, mußten die Leute Klimmzüge machen, selbst die, die eben von der Wache gekommen waren. Der schwerste Vorwurf wird ihm daraus gemacht, daß er den Soldaten Ziebolh stark mißhandelt hat. Während der Verteidiger für Freisprechung plädierte, beantragte der Vertreter der Anglage 4 Wochen Stubenarrest. Das Gericht verurteilte den Angeklagten in dem Fall mit dem Unteroffizier zu 5 Tagen und wegen der „Sonntags-Klimmzüge" zu 3 Tagen Stubenarrest. Die Strafe wurde mit den vom Kriegsgericht bereits verhängten 8 Tagen zu einer Gesamtstrafe von 10 Tagen Arrest zusammengezogen.

† **Wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten** v. Kannewurff verurteilte die Strafkammer des Landgerichts in Königsberg am Donnerstag den Redakteur der soz.-dem. „Volkstr." Noske zu einer Geldstrafe von 300 M. Der Staaäsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat beantragt.

* **Wegen Achtungsverletzung** ist ein Dragoner vom 1. Garde-Dragoner-Regiment zu 8 Tagen Mittelarrest verurtheilt worden. Das Oberkriegsgericht, das die Berufung verwarf, gab dem Angeklagten den Rat, die Gnade des Kaisers anzurufen. Der Dragoner hatte beim Stalldienst von dem Aufsicht führenden Unteroffizier Schwarz mit einem Schrubber einen derartigen Hieb erhalten, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Als er sich wieder erhob, rief er in Gegenwart von Zeugen aus: „Das muß sich einer bieten lassen, der im zweiten Jahre dient, Herr Unteroffizier, das Schlagen von Untergebenen ist doch in der deutschen Armee verboten." Der Unteroffizier wurde wegen Mißhandlung zu 7 Tagen strengen Arrests verurteilt. Bei dieser Verhandlung kam die Aeußerung des Dragoners zur Kenntnis der Vorgesetzten.

Briefkasten.

B. B. Die „Thorner Ztg." berichtete gestern, daß der Prinz Heinrich bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Dublin dem Polospiel obgelegen. Können Sie vielleicht etwas Näheres über diese Art Spiel angeben?

Das Polo ist ein aus Ostindien eingeführtes Ballspiel, das zu Pferde executiert wird. Man sitzt dabei im Sattel auf geschulten, jungen Pferden, hält eine lange Stange in der Hand und stößt damit einen auf dem Rasenplatze umherrollenden dicken Ball nach einer bestimmten Richtung. Man muß ein sehr guter Reiter sein, um Polo zu spielen.

Herr B. in W. Am Stammtisch wird jetzt fleißig im Coursbuch geblättert. Bald wird's in der Tafelrunde wohl sehr dünn werden. Blume und Gruß!

Neueste Nachrichten.

Osnabrück, 24. Mai. Das Hochwasser der Ems überschwemmt im Emslande weite Strecken.

Köln, 24. Mai. Erzbischof Dr. Simar ist gestorben.

Metz, 24. Mai. Der kommandierende General Graf Haeseler hielt gestern dem Kaiser Vortrag.

Washington, 24. Mai. Im Repräsentantenhause brachte Steffens eine Resolution ein, in der erklärt wird, Amerika könne von keiner auswärtigen Nation eine Statue annehmen oder an einem öffentlichen Platze errichten, die einen König, Kaiser, Fürsten oder einen Machthaber darstelle.

Victoria (Britisch Columbia), 24. Mai. In einem Kohlenbegwerk fand eine Explosion statt, bei der 170 Personen umkamen.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland.

Sonntag, den 25. Mai: Sonnig mit Wolkenzug, ziemlich warm. Strichweise Regen. Windig.

Montag, den 26. Mai: Wenig verändert. Regenfälle. Sehr windig.

Dienstag, den 72. Mai: Unverändert.

Berliner telegraphische Schlußkourse.

	22. 5.	23. 5.
Tendenz der Fondsbörse	fest.	fest.
Russische Banknoten	216,10	216,—
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterreichische Banknoten	85,20	85,20
Preußische Konsols 3%	91,75	91,70
Preußische Konsols 3½%	101,80	101,90
Preußische Konsols 3½% abg.	101,70	101,80
Deutsche Reichsanleihe 3%	91,90	91,80
Deutsche Reichsanleihe 3½%	101,90	101,80
Westpr. Pfandbriefe 3% neul. II.	88,80	88,80
Westpr. Pfandbriefe 3½% neul. II.	98,40	98,40
Posener Pfandbriefe 3½%	98,90	98,90
Posener Pfandbriefe 4%	102,50	102,60
Polnische Pfandbriefe 4½%	101,10	100,—
Türkische Anleihe 1% C	28,05	28,—
Italienische Rente 4%	102,10	102,—
Rumänische Rente von 1894 4%	83,20	83,25
Diskonto-Kommandit-Anleihe	181,50	185,25
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	2 2,25	203,50
Harpener Bergwerks-Aktien	173,60	174,—
Laurahütte-Aktien	200,40	20 ,25
Norddeutsche Kredit-Anstalt-Aktien	102,—	102,—
Thorner Stadt-Anleihe 3½%	—,—	—,—
Weizen: Mai	171,50	170,—
Juli	168,50	168,—
Sept.	163,50	163,—
Loco in New-York	89½	89¾
Roggen: Mai	151,50	151,50
Juli	148,75	149,—
Sept.	142,75	142,75
Spiritus: 70er loco	33,70	33,70

Reichsbank-Diskont 3%. Lombard-Zinsfuß 4%.

Nachruf.

Gestern Vormittags um 10 Uhr verstarb im städtischen Krankenhause hierselbst unser Sparkassen-Buchhalter

Herr Karl Hardt

im Alter von 34 Jahren.

Die Stadt hat an ihm einen fleissigen und zuverlässigen Beamten verloren und wird demselben ein bleibendes Andenken bewahren.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Der Magistrat.

Nachruf.

Gestern Vormittag um 10 Uhr verstarb im Krankenhause unser Kollege, der städtische Sparkassen-Buchhalter

Herr Karl Hardt

im Alter von 34 Jahren.

Das Leben eines schlichten, edlen Menschen und braven, bis wenige Tage vor seinem Abscheiden thatkräftig strebenden Beamten hat der Tod in vollster Blüthe zerstört.

Sein Andenken wird in uns fortleben.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Die städt. Subaltern-Beamten

„Germania"

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

— Gründungsjahr 1857. —

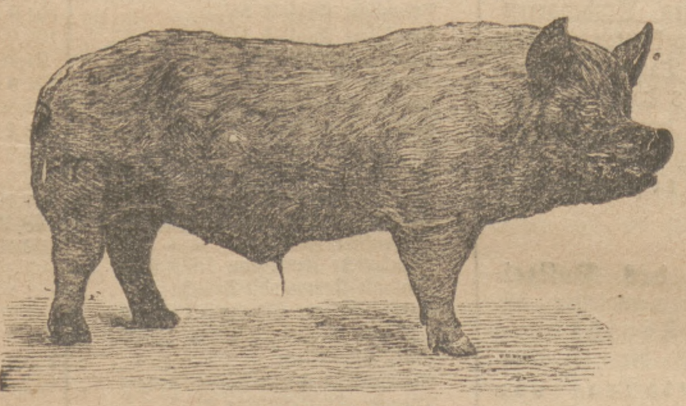
Versicherungskapital am 1. Januar 1902 über . . . . . . **640 Millionen Mark.** und Mk. 2 528,495 Jahresrente.
Prämienreserve Ende 1901: . . . . **229,834,040 Mark,**
Gesammtaktiva Ende 1901: . . . . **263,505,930 Mark,**
wovon **82,3** % mit Mk. 216,967,853 auf Hypotheken-Darlehne entfallen.
Einnahme an Prämien und Zinsen im Jahre 1901 . . . . . **37,957,432 Mark.**

Bezug der ersten Dividende 2 Jahre nach Abschluß der Versicherung Dividende im Versicherungsjahre 1903/4 an die nach Plan **B** Versicherten aus 1880: **63¼%**, 1881 **60½%**, 1882: **57¾%**, 1883: **55%** u. s. w. einer **vollen** Jahresprämie — an die nach Plan **A** Versicherten **22%** der vollen Dividenden-Jahresprämie.

Gewinnreserve der Versicherten zur weiteren Vertheilung von Dividenden Mk. 18,161,349. Keine Nachschußverpflichtung. Unverfallbarkeit und Unanfechtbarkeit im weitesten Sinne. Invaliditätsversicherung zu niedrigen Prämien unter den günstigsten Bedingungen.

Prospekte und jede weitere Auskunft ertheilen die Vertreter der Gesellschaft: in Thorn: **Gebr. Tarrey**, in Schönsee: **Jul. Zielke**, in Schulitz: **L. Andrzejczykowski**, in Culmsee: **A. Goga**, in Argenau: **R. Taniewski**, in Damerau: **Fr. Fiessel.**

13500 Zuchtschweine



Illustrirter Prospect gratis und franco.

und zwar: **7100 Eber** und **6400 Sauen** der

grossen weissen Edelschweine

sind seit 1887 bis Ende April 1901 von der Domäne

Friedrichswerth

verkauft!

Allein auf 13 beschickten Ausstellungen der D. L. G. 168 Preise!

Internationale Ausstellungen:

Moskau: (Mai 1901) 5 silberne und 1 bronzene Medaille.
Kursk: (Russland), Mitte Mai 1901
als höchste Auszeichnung: die grosse silberne Medaille.

Friedrichswerth i. Thür. April 1902.

Ed. Meyer Domänenrath.

Illustrirter Prospect gratis und franco.

Bekanntmachung.

Der **Plan** und die **Unterlagen** zum Bau eines Holzhafens bei Thorn liegen auf dem Bureau I des hiesigen Magistrats in der Zeit vom 24. Mai bis zum 7 Juni d. Js. zu Einsichtnahme aus.

Gemäß der Anweisung vom 7. September 1883 zur Ausführung des Strombauverwaltungsgesetzes vom 20. August 1883 werde ich am

Freitag, den 30. Mai 1902

Vormittags 10 Uhr

im Magistratssitzungssaale des Thorner Rathhauses den Interessenten den Plan vorlegen und erläutern. In diesem Termin nehme ich etwaige Einwendungen entgegen, die außerdem bis einschließlich **Sonnabend, den 7. Juni 1902** auf meinem Dienstzimmer, Brombergerstraße 22, zu Protokoll gegeben oder schriftlich mir eingereicht werden können.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Der Wasserbauinspektor.

Klavierunterricht

ertl. Frl. **Lambeck**, Brückenstr. 16.

Gelegenheitskauf.

Honigkuchen, Cacao, Chocolade Cakes, Confecte, Bonbons, Attrappen etc.

werden zu **en gros-Preisen**

Schuhmacherstr. 24

bis Ende Juni ausverkauft.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 27. cr.

Vormittag von 9 Uhr ab,

werde ich in **Podgorz:**

1 groß Partie Damen-, Herren- und Kinderschuhzeug, sowie 1 Repositorium, 1 Schreibpult, 1 Spiegel, Tische, Stühle, 2 Oberbetten, 2 Kopfkissen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Sammelplatz: am **Aulich'**schen Gasthause.

Thorn, den 24. Mai 1902.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Ziegelei-Park.

Am Sonntag, den 25. Mai 1902, Nachmittags 4 Uhr, anlässlich des deutschen Buchdruckertages:

Grosses Garten-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke unter Leitung des Stabshoboisten Herrn **Böhme.**

Ausgewähltes Programm.

Mit Eintritt der Dunkelheit:

Feenhafte Illumination des ganzen Parkes und zauberische Beleuchtung der Riesenfontäne.

Schlachten-Musik

verbunden mit **Kanonenschlägen, Gewehrfeuer** 2c. 2c.

Zum Schluß:

Grosses Brillant-Feuerwerk.

Abbrennen von Kaiserfonnen, Horizontal- u. Vertikal-Rädern, Goldregen, Transparentstäben, Leuchtkugeln, Raketen 2c. 2c.

Eintrittspreise: Im Vorverkauf in den Cigarrenhandlungen von **F. Duszynski,** Breitestraße und **A. Glückmann Kaliski,** Artushof, **Einzelperson 40 Pf.,** Familienbillets (giltig für 3 Personen) **80 Pf.** — **An der Kasse:** Einzelperson **50 Pf.,** Familienbillets (gültig für 3 Personen) **1,00 Mk.,** Kinderbillets (für Kinder unter 10 Jahren) **20 Pf.** Von 8 Uhr Abends **Schnittbillets** à **25 Pf.**

Anerkannt vorzügliche Speisen und Getränke.

Reichhaltige Abendkarte.

Spiritus-Hand- u. Herdkocher.



Für Reise und Haus

in allen Ausstattungen und Preislagen von **Mark 0,55** an.

In **Thorn** erhältlich bei:

Ph. Elkan Nachf., Herm. Fränkel, Carl Meinas, J. Wardacki, Frz. Zährer.

Brennspiritus

25 Pfg. pro Liter à ca. 87 Vol. %
26 „ „ „ à „ 90 „

Ueberall erhältlich!

Verkaufsstellen giebt an:

Centrale für Spiritus-Verwerthung G. m. b. H., Berlin W. 8.

Elektrische Installation

für einf. u. größ. kompl. Linienwähler-Telephonanlagen, Haustelegraphen, mit Druck-Thürpfalz-Fenster- Tret- u. selbstthätigem Kontakt. Blitzableiter, Feuermelder, elektr. Uhren- und Thüröffner.

Reparaturen an allen elektr. Leitungen und deren Apparaten, Elektrisirapparaten, constanten Batterien, Voltometern, Blitzableiterprüfern, Phonographen, Automaten, Spieldosen, Laufwerken, Schreibmaschinen, Fern- und Operngläser, Modell-Dampfmaschinen, Bierapparaten, Fahrrädern und Nähmaschinen 2c. werden nur zuverlässig, dauerhaft und billig ausgeführt.

Bestellung, selbst die kleinste, bitte auch durch Postkarte.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet

Robert Strzelecki,

Elektriker und Mechaniker,

Mocker, Schwagerstraße Nr. 61.

Kalk, Cement, Gyps, Theer, Carbolineum, Dachpappen, Rohrgewebe, Thonröhren

offerirt

Franz Zährer - Thorn.

Ich beschaffe

Hypotheken-Capital

und bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.

L. Simonsohn.

Theilnehmer

zu einem reel. **Gesellschaftsspiel** an ein. größ. **Anz. preuß. Loose** sucht **H. Grützner,** Beamter, **Beuthen O. S.**

Himbeersaft, Kirschsaft, Essenzen und ätherische Oele

empfehlen

Dr. Herzfeld & Lissner.

(Inh. Dr. Wilhm. Herzfeld)

Mocker, Lindenstraße, Ecke Feldstraße.

Telephon Nr. 298.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen,

Schloßstraße 4

vis-à-vis dem Schützengarten.

Pianinos, kreuzs., v. 380 Mk. an. Ohne Anz. 15 Mk. mon. Franco 4 wöch. Probesend. **M. Horwitz,** Berlin, Neanderstr. 16.

Strümpfe

werden neugestrickt und angestrickt in der Strumpfstrickerei

F. Winklewski, Thorn,

Gerstenstraße 6.

St. Georgen-Kirchbau-Verein.

Eingetragener Verein.

An weiteren Spenden sind eingegangen:

Bäckermstr. Roggatz	2,00	Mk.
Zarndt	2,00	„
Restaur. Schade	1,00	„
J. Lüdtke	0,50	„
Waschetzki & Schmidt . .	2,00	„
H. Eromin	2,00	„
Minna Mischke.	0,50	„
Hoffmann	1,00	„
Frau M. Schulz	1,00	„
Vorher	939,00	Mk.
Zusammen	951,00	„

Lichtluftbad Thorn.

Saison v. 1. Mai bis 1. Oktober.

Die Lichtluftbäder werden von **Dr. Lahmann,** Inhaber des berühmten Sanatoriums „Weißer Hirsch"-Dresden, und anderen Autoritäten als bestes gesundheitliches Kräftigungs- und Abhärtungsmittel empfohlen.

Badekarten in der Buchhandlung von Golembiewski, Altstädtischer Markt und im Lichtluftbad beim Badewärter. **Preise:** Sommerkarten 5 M., Nichtvereinsmitglieder 7 M., Jahreskarte 6 bezw. 8 M.; außerdem Karten für ½ Sommer, 1 Monat und Einzelbäder und Kinderkarten.

Lulkauer Park.

Empfehle hiermit einem geehrten Publikum den herrlichen Lulkauer Park in seinem herrlichen Frühlingsgrün und Blüthenpracht zur gefl. Benutzung.

Für **gute Speisen** u. **gut gepflegte Getränke** ist bestens gesorgt.

Bequeme Hin- und Rückfahrt.

Von Thorn (Stadt)
2 Uhr 9 Minuten Nachmittags.
Von Lulkau-Lissomitz
9 Uhr 46 Minuten Abends.

Wagen für Hin- und Rückfahrt vom Bahnhof Lissomitz bis zum Park stehen zur Verfügung.

Regem Besuch sieht entgegen

Mit Hochachtung

F. Heinemann.



Bei günstiger Witterung.

Sonntag, den 25. Mai 1902:

Spazierfahrt mit Dampfer „Prinz Wilhelm" nach Gurske

mit Musik.

Abfahrt 3 Uhr. Retourbillet 50 Pf. Kinder die Hälfte.

Victoria-Garten.

Sonntag, den 25. Mai 1902:

CONCERT.

Anfang 4 Uhr.

Nachdem

Familienkränzchen.

Volksgarten.

Jeden Sonntag:

Frei-Concert

ausgeführt von der Pionier-Kapelle Nr. 17

Anfang 4 Uhr.

Nachdem: **Tanz.**

Schützenhaus Mocker.

Dem geehrten Publikum, Vereinen pp. empfehle meinen im ersten Frühlingsschmucke prangenden Garten.

Familienkränzchen

jeden Sonntag.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet freundlichst ein

Birkner.

Palmin

empfiehlt **E. Szyminski.**

Wer hilft

einem alten Kriegsveteranen, der durch die Monate schon andauernde schwere Krankheit seiner Frau an den Broterwerb gehindert ist, in seiner großen Bedrängniß? Freundliche Geber können die Adresse in der Geschäftsstelle d. Zeitung erfahren.

Auf Gut **Ernstrode** stehen



ausrangirte starke Pferde

zum Verkauf.

Eine Herrenuhr gefunden.

Abzuholen **Araberstr. 11,** part.

Zwei Blätter und illustrirtes Sonntagsblatt.